

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6. fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionärsamt zu Ofen, in J. Somalás Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Voltaire in Jersey.

Eine Novelle.

Ein Brief Voltaire's an die Schauspielerin Mademoiselle Gauffin.

Jersey, 1760.

Ich weiß, schöne Freundin, wie gerne Sie etwas Wunderbares erzählen hören; Kommen Sie hieher, ich verspreche Ihrer Neugier eine besondere Ergezllichkeit und Ihrer Phantasie eine Nahrung, welche sie bis jetzt vielleicht nur im Gebiete des Märchens gefunden hat. Kommen Sie, und loht Sie nicht der Wunsch, einen Freund wieder zu sehen, der sich um Ihre Neigung und Achtung stets unermüdet beworben, so erröthen Sie nicht, diesmal von der bloßen Neugier Ihre Schritte lenken zu lassen. Seit einigen Wochen befindet sich auf meinem Landgute die Gräfin von Belleson mit ihrem Gemahl. Sie ist eine Dame voll Geist und Schönheit, der Mann ein gewöhnlicher Mensch, ihr Reichthum, so wie ihre sonstigen Glücksumstände entsprechen, so viel mir bekannt, durchaus ihren Wünschen, und dennoch — sollten Sie es glauben, daß diese Dame sich höchst elend fühlt? Sie wird verfolgt von einem Gespenste, von einem hartnäckigen, bössartigen Unholde, der ihr über die Alpen nachgewandert ist und ihr bis an den Eispol nachwandern wird, wenn sie sich entschlossen, bis dorthin vor dem Entsetzlichen zu fliehen. Ich

habe noch nie eine so fürchterliche Verfolgung gesehen, der Gedanke daran raubt der schönen Frau die Ruhe ihrer Nächte, das Feuer ihrer Augen, die Röthe ihrer Wangen. Das Ungehum hat keine Zeit bestimmt, wo es sein Opfer erfassen will, doch wir fürchten, daß es unser Schloß zum Schauplatz einer so tragischen Handlung ansehen hat. Ihre Phantasie, meine Theure, bildet sich gewiß schon die Gestalt dieses Gespenstes so entsetzlich wie möglich; doch erfahren Sie, daß seine ganze Fürchterlichkeit in seiner Liebenswürdigkeit besteht; es hat die Bedingung gemacht, von der Gräfin selbst eingeladen zu werden: sie soll es rufen, zu sich bitten, der glühendste Wunsch ihrer Seele soll sein, den in ihre Arme zu schließen, den sie wie den Tod flieht, den mit den süßesten Tönen der Zärtlichkeit zu locken, vor dem sie sich in den Schooß der Erde verbergen möchte. Fassen sie diese Widersprüche und den Zustand der armen Frau? Sie werden erwidern: welche Macht kann mich zwingen, das glühend Herzuwünschen, was ich mit Abscheu fliehe? und doch, Mademoiselle, es gibt seltsame Verhältnisse im Leben, Sie sollen wissen, daß — doch still, Sie kommen selbst; ich will nicht, wie ein schlechter Taschenspieler, vor der Zeit ausplaudern, womit ich meine Gäste zu überraschen gedenke. Die Herzogin von St. Martin, unsere Freundin, ist mit meinen Wünschen vollkommen einverstanden, ihre mutwilligen Einfälle verspotten meine Gräfin und mich, ich brauche eine Verbündete, und die sollen Sie sein. — Seit einem Monat steht meine kleine Bühne schon errichtet; doch der Altar der Musen wird ohne Opfer bleiben, so lange die freundlichen Göttingen ihre Gespielin missen. Man hat mich überredet, ein Schäferspiel zu dichten, oder vielmehr meine eigene Thorheit gab mir zu diesem Zweck die Feder in die Hand, denn ich kann es nicht lassen, Ihrem glänzenden Talent meine geringen Schöpfungen anzuschließen, damit Sie auf diese Weise in den Tempel des Nachruhms einziehen; noch einmal, ich zähle auf Ihr Erscheinen.

*

Mademoiselle Gaussin, eine fünfzigjährige Schöne, die durch ihr Spiel dem großen Poeten vielfache Triumphe verschafft hatte, wußte, was sie auf eine solche Einladung zu thun hatte; sie verließ Paris und gelangte, in Gesellschaft des Schauspielers Lecain, nach ununterbrochener Reise in der Einsiedelei zu Jersey an. Der Glanz jenes Aufenthalts, den der verbannte größte Mann der Nation um sich zu verbreiten wußte, bildete einen vortheilhaften Kontrast zu dem Begriff von Strafe, Elend, schwerer Verbannung, über die der

Dichter stets klagte. Hier in den Gemächern, an deren glänzenden Wänden das Lichtmeer von tausend Kerzen niederfloß, wo die vornehmsten Genüsse aus den Pariser Salons dem Mann, der an ihnen hing, gefolgt waren, hier unter den zahllosen Erinnerungen aus einem eiteln Leben voll Triumphen, hier sah man den bescheidenen Bewohner dieser Säle wandeln, hier empfing der arme, einfache und unglückliche Einsiedler von Jersey die lieben guten einfachen Landleute, die aus der Umgegend ihn zu besuchen kamen, und die zufälligerweise aus lauter Herzogen, Grafen, Marquis, Prinzen und Prinzessinnen bestanden, welche es zur Gründung ihres Rußs von Trivolität und gutem Geschmak für nöthig hielten, dem großen Mann ihre Ehrfurcht zu bezeugen.

Es war spät am Abend, als die Schauspielerin mit ihrem Gefährten anlangte und schon unten in der Schenke erfuhr, daß die Gesellschaft oben im Schloß, dessen Fensterreihe hellerleuchtet niederblinckte, heute ganz besonders zahlreich sei, ja daß man sogar noch Gäste aus Genf erwarte. Marie Gauffin drängte es, ihren alten Liebling zu sehen, sie hoffte ihn im Dunkel des Sommerabends vielleicht träumend im Garten zu finden, und durchschritt eiligst dessen geraden, starren Taxusgänge. Doch der Dichter der Merope mußte oben im Salon weilen, von wo eben die raschen, hellen Töne einer Tanzmusik in den stillen, kustenden Garten niederschwammen. Sie flog hinauf, befechtigte das Heer der Diener, die das Vorgemach anfüllten, und trat mit dem sichern Schritt einer antiken Clytemnestra in den Saal; ihren blöden Auge das Glas vorhaltend, musterte sie das Gewimmel der rothen, gelben, grünen Atlasröcke, der breiten, wehenden Staatsroben, der nickenden Federbüsche und der duftenden Fächer; da stand der Mann ihres Herzens, da stand er am Ende des Saals, — ja, er war es, die rothen Strümpfe, der bescheidene schwarze Anzug mit der stolzen Spitzkrause, die Perrücke, die mit ihrem weißen glänzenden Lockensurz die schmalen Schultern, die dürstige Brust des Eremiten einschloß, die kleinen, scharfblickenden Augen, die mächtige Nase, der Mund mit dem runzelvollen Zug von Lächeln und die gehülte und dennoch überlegene Haltung. Als der Poet seine Freundin bemerkte, rief er ein Witzwort, das den ganzen Kreis in ein erschütterndes Gelächter brachte. „Sieh da!“ rief er; „Mademoiselle, Sie beweisen, daß Sie Ihr Stichwort nicht vergessen haben, indem Sie zur rechten Zeit auf den Brettern erscheinen; wohlan, Sie sollen sehen, auch ich kenne meine Rolle.“ Hiermit ergriff er den Arm der Dame, und die zurückweisende Menge bildete dem Paar eine Straße, durch die es wie im

Triumphe schritt; oben im Saal blieb Voltaire stehen, und nachdem er seine Begleiterin auf die in einiger Entfernung an einem Spieltisch sitzende Gräfin von Belleson aufmerksam gemacht hatte, sagte er halblaut: „Haben Sie ein schöneres Profil gesehen? Diese Augen, wie voll Feuer! dieser Mund, wie zart und edelgeformt!“ Die Gräfin sah sich bei diesen Worten um. Die Diamanten an Ohr und Haupt umspielten sie blitzend, sie erröthete und Voltaire rauschte mit einem zufriedenen Lächeln vorüber. „Und die Geschichte dieser Dame, auf die Sie mich so neugierig gemacht?“ fragte die Schauspielerin. „Später, Mademoiselle, später; jetzt wird man von uns verlangen, daß wir die Zaire lesen.“

Dieses Wort war kaum seinen Lippen entflohen, als sogleich eine Menge junger Herren, die darauf gelauscht hatten, in den Saal stürzten und laut ausstrebten: „Zaire! Zaire! auf die Plätze, meine Herren und Damen!“ Eine magere alte Dame, eigentlich ein wandelndes Gebirge von Fischbein, Blonden, Federn, Bändern, sah mit rother Nasenspitze, durch die Thür und räufelte: *plait il?* An den Spieltischen erhob man sich lärmend, die Musik hörte auf, es bildete sich eine lange Gasse, durch welche paarweise die Herren und Damen zu ihren Plätzen gingen. Diener liefen hin und her, Voltaire war verschwunden: er änderte seine Toilette; bald darauf erschien er wieder, an einem Arm die Gräfin Belleson, am andern eine kleine gelehrte deutsche Prinzessin, die seit längerer Zeit in Ferney wohnte und von der man behauptete, daß sie Voltaire den Vantoffel küsse; die Bizlinge im Salon bemerkten, daß Voltaire diesmal die Stelle der Erde einnehme zwischen der großen strahlenden Sonne und dem kleinen, häßlichen, vernarbten Mond. „Hier ist,“ rief der Poet, indem er Mademoiselle Gauffin den Damen vorstellte, „hier ist Jemand, dem ich meinen ersten Ruhm verdanke; es war zur glorreichen Zeit, als ein Einsiedler noch am Hofe seines Königs lebte, als bei der Aufführung der *Merops* Mademoiselle durch ihr Spiel so entzückte, daß das Publikum für die Paar elenden Verse den Eremiten herausrief und ihn mit Geschrei zwang, in der Loge der Frau Marschallin von Villars zu erscheinen; ja es forderte sogar, die Herzogin, ihre Schwiegertochter, sollte öffentlich mit einem Kuß den Verfasser der Tragödie belohnen, was auch geschah — ja wahrhaftig meine Damen und Herren, es geschah!“

(Fortsetzung folgt.)

M i s z e l l e n.

Edinburg. Dr. Varscy meldet aus der Provinz Arkansas (Nordamerika) an seinen Freund, den Dr. Whiteshill in Dunfries (Schottland) einen Fall der Catalepsie, durch den Blitz geheilt, der als eine Jansaronade betrachtet werden müßte, würde nicht Dr. Varscy von allen Freunden und Bekannten seiner Wahrheitsliebe wegen berühmt. So aber, wie hier der Fall sich dargestellt, nimmt er gleichsam die Gestalt eines Wunders an, denn der, durch den Blitz in das Leben Zurückgerufene, ein Knabe von geringer Geburt, ist seitdem seiner bisherigen Verstandeskräfte, die nicht bedeutend gewesen sein sollen, nicht wieder mächtig geworden, sondern statt dessen mit prophetischem Geiste begabt, der sich — wieder höchst wunderbar — nur im Schlafe äußert. Im wachen Zustande ist der Knabe, Th. Wetherley, wie mit Stumpfsinn geschlagen, und theilnahmlos gegen Alles, was um ihn her vorgeht, selbst gegen körperliche Schmerzen bis zu einem gewissen Grade; kaum schließt aber der Schlaf seine Augenlieder, so scheint seine Seele zu einem höhern geistigen Leben zu erwachen. Dann spricht er in Worten, die weit über den Kreis seiner eigentlichen Begriffe hinaus gehen, von den wichtigsten und erhabensten Dingen im prophetischen Geiste, und Dr. Varscy versichert, oft in das größte Erstaunen versetzt worden zu sein, indem er dem prophetischen Wunderknaben zuhörte. Er hat, bald nachdem er darauf aufmerksam wurde, daß das, was er Anfangs für Traumphantase hielt, einen höhern Sinn verrieth, die Prophezeihungen des Wunderknaben niedergeschrieben, und denkt binnen kurzer Zeit einen vorläufigen Bericht über seine bisherigen Beobachtungen an dem Knaben, der von Anfang der Krankheit in seiner ärztlichen Pflege anvertraut war, herauszugeben.

M. J.

Paris. Als der letzte Professor des Arabischen am Kollegium von Frankreich starb, hatte er seit 10 Jahren den Lehrstuhl nicht mehr bestiegen, weil sich kein einziger Zuhörer fand. Er hatte die Gewohnheit, seinen Bedienten in den Hof des Kollegiums hinab zu schicken, und ihm zu sagen: „Wenn einer kommt, so pfeiff du.“ — „Meine Herren, dem Professor wurde nie gepfeiffen.“

L.

München. Eine Eingabe mehrerer Hauseigenthümer der hiesigen Stadt an den König, in welcher die traurigen Folgen der übertriebenen Bauwuth geschildert werden, erregt hier Aufsehen.

C. M.

K o r r e s p o n d e n z .

Wien. K. k. Hofburgtheater. Im Laufe des abgewichenen Monats war neu: „Robert der Teufel“ von K a u p a c h, das nicht gefiel und schwerlich mehr auf dem Repertoire erscheinen dürfte; sehr aber sprach an K o c h 's „Testament der armen Frau,“ sowohl durch die reiche Handlung und durch das Interesse der Situationen, als durch das herrliche Spiel der darin beschäftigten Individuen, von welchen vorzugsweise Delle. V e c h e mit Auszeichnung genannt werden muß. Mad. S c h r ö d e r setzt ihre Gastrollen mit dem ekklatantesten Erfolge fort. — Theater an der Wien. Mit dem Engagement des Hrn. K u n s t ward hier ein guter Wurf gethan. Seine Gastrollen füllen das Theater, das seit längerer Zeit stark verwaist war, man sieht demnach auch einer bessern Auswahl von Stücken entgegen, und hofft die Produkte unberufener Scribler, die die Stellung dieser Bühne zum Gemeinen herabzogen, wenn auch nicht ganz beseitiget zu sehen, da die Verwaltung dieses Theaters für diese Poffen viele Vorliebe zu haben scheint, doch aber seltner aufgetischt zu erhalten. Möchte mit der zu erwartenden neuen Ausschmückung dieser Bühne auch der strahlende Genius höherer Kunst über das Ganze seine Leuchte schwingen. Die Pantomimen des Hrn. C a r r e l verdienen keiner Erwähnung; obgleich seine persönlichen Leistungen außerordentlich sind, so ist dennoch der Eindruck, den sie hervorbringen, beängstigend. — Theater in der Josep h s t a d t. Diesem Theater steht durch den Abgang der S a b i n e H e i n e s e t t e r ein großer Verlust bevor. Die von Gräg erwartete Gesellschaft, die sich der unseren anschließt, kann selbst in seiner Gesammtkraft diese ausgezeichnete Sängerin nicht ersetzen, und es steht zu befürchten, daß dieses freundliche Haus mit ihr seinen Kulminationspunkt erreicht hat, und mit dem „Barbier von Sevilla“ seine Glanzperiode schloß. — Theater in der Leopoldstadt. Ein Paar neue Stücke gingen hier über die Bretter. Abgeschiedenen soll man nichts Böses nachreden. Die Reprise der Pantomime „die Zauberhexe“ ward beifällig aufgenommen. Auch dieses Theater erhält nach Ostern eine neue Prachtauflage *). — Das Theater am Kärnthnerthor füllten in der zweiten Hälfte dieses Monats,

*) Auch dem Pesther Theater wäre eine solche Restauration schon sehr ersprießlich. Wir hören, daß man daran gedacht hat. N.

Alexandre und Nozier. Ersterer leistet in der von ihm verfaßten Pöste „der hintende Teufel“ wirklich Außerordentliches.

z.

Graf Adam Keviczky von Kevichnye *),

k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Königl. ungarischer Hofkanzler, Königl. ungarischer Oberst-Hofmeister, Kanzler des Königl. ungar. St. Stephans-Ordens, Obergespan des Borschoder Komitats, Großkreuz des Königl. ungar. St. Stephansordens und des k. k. Leopold-Ordens, wie auch des Königl. sardinischen Moriz- und Lazar-Ordens, Mitglied der Direktion der Königl. magyar. gelehrten Gesellschaft, Ehrenmitglied der k. k. Akerbaugesellschaft in Krain.

Graf Adam Keviczky, auf den die ungarische Nation mit vollem Rechte stolz sein kann, da er durch seine ausgezeichneten Verdienste zu so hohen Würden emporstieg, stammt aus einer alten ungarischen, in mehreren Gespanschaften ausgebreiteten adeligen Familie, aus der sich bereits mehrere Mitglieder (namentlich der gelehrte Orientalist Karl Freiherr von Keviczky, k. k. Gesandter zu Berlin und London) ausgezeichneten.

Seine Hauptbildung in der Jugend verdankte er der Königl. ungar. Theresianischen Ritterakademie zu Wien, in der er sich sowohl durch seine Talente, als auch durch seinen Fleiß und musterhafte Ausföhrung ausgezeichnete und dadurch auch die Aufmerksamkeit Seiner k. k. Majestät auf sich zog. Nach vollendeten Studien in dem Theresianum hielt er mit dem größten Beifall eine öffentliche Disputation, weswegen ihm der Kaiser und König Franz, zum Beweis seiner vollen Zufriedenheit und seines hohen Wohlwollens, eine kostbare goldene Tabatiere zustellen ließ.

N. bildete sich nun bei der Königl. ungar. Hofkammer praktisch für das Geschäftsleben. Fortwährend Beweise seiner ausgezeichneten soliden Kenntnisse und Fähigkeiten ablegend, stieg er bald von Stufe zu Stufe, bis ihn das Zutrauen des weisen und gütigen Landesvaters zu der wichtigen Stelle des Königl. ungar. Hofkanzlers berief, die er bereits seit mehreren Jahren, mit einstimmigem Beifall, zum Besten des Staats und des Vaterlandes bekleidet.

Der Monarch belohnte seine vielen Verdienste um den Staat auch durch Erhebung in den Grafenstand und zum Baro Regni (durch

*) Nachträglich zur Wilbergallerie Nr. 5.

Verleihung der königl. ungar. Oberst-Hofmeister-Stelle), durch Ertheilung der k. wirklichen geheimen Raths- und Kämmerers-Stelle, durch Verleihung der Obergespanns-Würde in dem Porshoder Komitat, durch Ernennung zum Großkreuz und Kanzler des königl. ung. St. Stephansordens und des k. Leopolds-Ordens. Der Kön. sardinische Hof ernannte ihn, bei Gelegenheit der Verlobung des Kronprinzen und jüngern Königs von Ungarn, Ferdinand V., mit einer sardinischen Prinzessin, zum Großkreuz des königl. Moriz- und Lazarordens.

Graf R. ist nicht nur ein seinem Monarchen treu ergebener ausgezeichneteter Staatsmann, sondern auch ein sein Vaterland und seine Nation innig liebender Patriot. Als solcher interessirte er sich auch für dessen National-Sprache und Literatur. Daher trat er als Mitglied der Direktion der magyar. gelehrten Gesellschaft. Auf den ungar. Reichstagen und bei anderen Gelegenheiten zeichnet er sich durch männliche Beredsamkeit in der ungar. Nationalsprache aus.

Graf R. ist ein schön gewachsener Mann mit edlen Gesichtszügen, noch im kräftigsten männlichen Alter.

Dr. Karl R u m y.

Der Improvisator Langenschwarz in Pesth.

Dr. Langenschwarz, der rühmlichst bekannte deutsche Improvisator (Stegreifdichter), der in den ersten Städten Deutschlands und in St. Petersburg, durch seine seltenen Geistesgaben, außerordentliches Aufsehen erregte und sich erst kürzlich in Wien eklatanten Beifall erwarb, ist in Pesth angekommen und wird demnächst auch hier öffentliche Proben seines Talents ablegen. Die vorzüglichsten Blätter des Auslandes und selbst die besten Pariser Journale sind einstimmig in Lobeserhebungen über die Leistungen dieses genialen Künstlers und wir sehen daher auch hier dessen Improvisationen, die in deutscher Sprache eben so schwierig als ungemein selten sind, mit Vergnügen entgegen. So eben erfahren wir, daß die erste Produktion diesen kommenden Sonntag statt findet. R.

Extra-Beilage.

Pariser Koeffüren mit den neuesten Kämme. Diesen Mustern ganz ähnliche Kämme, welche in der gegenwärtigen Saison in Paris getragen werden, sind zu haben in der k. k. priv. Kammsabrikniederlage der Victor Waladier, Vietzger und Komp. in Wien und Pesth (Waisnergasse, den sieben Churfürsten gegenüber.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.